
(Beginn Band 1 von 2)

(Frage: ...wie Ihre Familie ins Burgenland.....)

Wie meine Familie ins Burgenland gekommen ist?

Alle meine Urgroßeltern waren schon im Südburgenland. Von den Schleinigern weiß ich ja nichts, als das seit Jahrhunderten eine jüdische Gemeinde hier war und soweit man Dokumente hat, waren schon Heinrich vorhanden. Und wie gesagt sind um die Mitte vom XIX. Jahrhundert gab es hier hunderte von Heinrichs. Wie die genau von wo sind (?) weiß ich nicht. Meine Großmutter, also mein Großvater, Jonas Heinrich hat eine jüdische Frau geheiratet, von Rechnitz. Die hat den merkwürdigen Namen Goldine gehabt, den ich noch nie früher gehört habe. Die kam von Rechnitz und ich glaube, daß ihre Mutter eine Hebamme war, denn die haben dann die Kinder in Rechnitz zur Welt gebracht und da ist mein Vater geboren und auch sein Bruder. Also wie meine Eltern zur Welt kamen, da war doch eine Magyarisierung in dieser Gegend von Westungarn und so hat mein Vater Sándor geheißen und mein Onkel war Gyula und auf der mütterlichen Seite, der Bruder meiner Mutter war auch der Laci „bácsi“. Und er hat sich natürlich dann, wie Germanisierung groß war, sehr geärgert, nicht Franz oder Josef oder Fritz geheißen hat. Warum habt's ihr mir den Namen Ladislaus gegeben. Also die Linien von meinen Eltern, die Martin Familie, war eine Familie, die, glaube ich in Oberwart war, da waren Textilfabrikanten, ich glaube, die haben Pferdedecken gemacht, was man Kotzen (?) nennt und da sind noch einige Verwandte in anderen Gegend gewesen, zum Beispiel in der Gegend von Pinkafeld, gerade an der Grenze, an den Steirischen war eine Textilfabrik, die meinem Großonkel meiner Mutter oder was gehört hat, ein gewisser Martin, der zufällig einen jüdischen Partner hatte, den ich dann in Südamerika kennengelernt habe. Und das war in Sinnersdorf (? – bitte Ortsname kontrollieren).. Es waren aber auch Textilfabrikanten schon in Oberwart mit dem Namen. Einer von den Martin hat dann eine Marton geheiratet und meine Großmutter war von dieser Familie, dies waren alle von Lehrer und Lehrerinnen. Mein Großvater war Schuldirektor und fast alle seiner Söhne soweit sie nicht früh gestorben sind, waren alle in Schulen beschäftigt, meine Mutter hat in Ungarn das Lehrinstitut besucht und war dann in Kohfidisch Volksschullehrerin, ihr Bruder war auch Lehrer im Süden von Güssing und auch in Oberbildein, der hat allerdings auch sehr die Imkerei betrieben und nach dem Krieg hat er sich besser verdient mit seinen Bienen, als mit den Lehrergehältern. Lehrergehälter sind historisch nie sehr groß. Meine Tante war Lehrerin in Güssing und ihr Mann war der Direktor von der Schule in Güssing und dann später, nach dem Krieg sind sie nach Eisenstadt gefahren, wo ich (sie) jetzt ihre Kinder besucht habe. Und da waren noch andere, die ich nicht sehr gut kenne, ich glaube, Gymnasialprofessoren in Krems war einer, also diese Familie, die Martin Familie habe ich nicht weiter verfolgt, aber meine mütterliche Großmutter war eine Hauke und ich kenne diese Familie bis zum XVIII. Jahrhundert, denn jemand hat sich damit befasst. Hauke ist natürlich ein mitteldeutscher Name und die kommen aus Schlesien und Mähren, aus einem Orte der Weißwasser heißt. Das war, ich glaube damals war Schlesien ein Teil der österreichischen Monarchie und die Leute sind dann hierhergekommen und der Urgroßvater war der Oberförster bei den Batthányi's in Rotenturm und später in Güns. Und der hat auch über lokale Gebräuche einige Artikel in der oberwarter Sonntagszeitung geschrieben. Und meine Großmutter hat bei den Batthányi's kochen gelernt und das war eine ganz gute Schule. Meine Mutter hat von meiner Großmutter auch gelernt so haben wir immer sehr gute Küche gehabt, die eine Mischung war von ungarisch und österreichisch, auch bäuerisch und Mittelklasse und ich trage die Tradition weiter jetzt, wo ich genug Zeit habe, beschäftige ich mich mit dem Studium der burgenländischen Küche. Ein interessantes Studium, was die Leute alles zusammen mit Bohnensterz essen. Die einen haben ein Kompott, die anderen essen's mit Gurkensalat und so weiter. Also ich habe, obwohl ich in Wien geboren bin - mein Vater war Offizier, Unteroffizier im I. Weltkrieg. Der war in Jugoslawien und in Italien. Er hat in Budapest studiert, ist dann aber zurückgekommen und hat eine Stellung in Großpetersdorf gekriegt, nämlich in der Sparkassa und der Vater meiner Mutter war der Direktor dort. Ich nehme an, daß sie auf die Weise zusammengekommen sind. Da war natürlich eine Schwierigkeit, denn eine katholische Frau mit einem jüdischen Mann und wie es schon offenbar war, daß ich am Wege war, so war es nötig sich zu verheiraten in Großpetersdorf, dann sind sie nach Wien gezogen, wo ich geboren wurde.

(F: Also Ihre Eltern haben noch in Großpetersdorf geheiratet?)

Ja, zivil und dann in der Kirche in Wien, in Hernals. Aber in der Ausstellung in Eisenstadt ist noch das zivilamtliche Dokument von Verheiratung, ich wußte es früher nicht, habe erst durch diese Ausstellung erfahren. Und so bin ich in Wien erzogen worden, im Realgymnasium XVII., bin ab jeden Sommer nach Burgenland gefahren. Mein Vater hat nach einigen Arbeiten in den Banken, die dann im Krach (?) zu Grunde gegangen sind, eine Stellung in einer italienischen Schifffahrtsgesellschaft gekriegt, die

„Italia Fiotti (? – bitte Namen kontrollieren). Unite“ und da hat er oft anstelle einer Ferienreise durfte er eine Mittelmeerreise machen und hat eine Gruppe von österreichischen Touristen dabei begleitet. So kannten meine Eltern das ganze Mittelmeer von Ägypten zu den Azuren. Natürlich die Schwierigkeit war, uns haben sie nie mitgemacht (? – mitgenommen, mitgebracht?) So sind wir immer bei unseren Verwandten im Burgenland abgestellt worden. Auch einmal bei Verwandten jenseits der Grenze. Und zwei Schwester meiner Großmutter haben in der Gegend von Ra.....(?) gelebt, das ist an der Eisenbahnlinie von Szent..., also von Südsteiermark rüber nach Szentgotthárd, von Szentgotthárd nach Szombathely und dort waren wir auch auf Sommerfrische einmal und wir sind auch einmal zu Plattensee gefahren. So war meine Familie über Ungarn und Österreich verteilt – schon zu dieser Zeit. Natürlich zur Zeit wo ich zur Welt kam, bald darauf wurde Burgenland von Ungarn abgetrennt und nach Österreich umgeschrieben und überraschenderweise waren scheinbar (meine Eltern), meine Großeltern, die deutsch gesprochen haben pur ungarisch, denn die waren ja verbunden mit der ungarischen Aristokratie, die die Freischärler auch organisiert hat. So haben sich diese Konflikte entwickelt, dann hat noch eine meiner Onkel die natürlich katholisch war, eine Protestantin geheiratet und der Sohn von der andern Familie, die mehr nationalsozialistisch ausgerichtet war, haben ihre Familienzwiste gehabt und nach dem Krieg haben die alle Kroaten geheiratet. Da haben wir einen kleinen Völkerbund in unserer Familie. Jetzt in – ich war auf diese Weise in Oberbilbei und in Güssing auch in Sommerfrische. Im '38-er Jahr, also in '37-'38 ist es in Österreich schlimm gegangen und da war es offenbar zum Schluß daß wir raus mußten.

(F: Darf ich Sie ... das Sie noch von der Kindheit, vom Burgenland erzählen? Wie das war, z.B. mit den anderen Kindern)

Also ich muß sagen, daß wenn ein Konflikt dort war, es war offenbar einer, so habe ich als Kind das nie vernommen. Meine zwei Großelternpaare waren auf den Extremen der Stadt, eines im Süden, eines im Norden, da bin ich hin und wieder gegangen. Den katholischen Bauernfamilienkindern gespielt im Norden von Großpetersdorf und mit meinen jüdischen Cousins im Süden und ich bin nie angepöbelt worden, es war eine sehr höfliche Gesellschaft dort, die waren auf Titel ..., noch mehr als heute und mein Großvater ist und meine Großmutter sind immer Herr und Frau Buchhalter gewesen. Natürlich hat jeder jeden gekannt, keiner hat eine Uhr auf dem Arm gehabt. Es war eine sehr ruhige Gesellschaft, es war sehr erquickend (?) dort im Sommer zu sein. Und als Kind war es ja wie wenn ein Ferien nie geendet hätte.

(F: Aber wenn Sie beschreiben, daß die katholischen mit den jüdischen Kindern gespielt hat, heißt es, daß die Kinder im Dorf schon zusammen gespielt haben, oder nur Sie?)

Oh ja, nein, nein, zum Beispiel meine Cousins haben am Ende des Dorfes gewohnt, in Großpetersdorf, da war eine Tochter von dem Arzt, die kleine Köbisch(?) die auch gestorben ist, die hat mit uns gespielt und meine Cousine, also meine jüdische Cousine hatte eine Freundin von der Familie Wurditsch (?) mit der sie sich noch nach dem Krieg geschrieben hat. Mein Großvater hat – soweit ich beurteilen kann, den heanzischen (?) Dialekt der Bauer gesprochen, denn seine Klienten waren nicht Juden, sondern Bauern. Und es waren einige Familien die sagen wir, mehr Geld gehabt haben und ein bisschen mehr Präntentionen. Das interessante in dieser Gesellschaft war, daß der ganze Mittelstand war – also Großpetersdorf war ein deutschsprechender Markt, Dorf damals. Und die Kinder sind alle zur Schule gegangen. Aber Leute mit Bildung mußten zu ungarischen Schule gehen, es war ja nichts anderes vorhanden und in Folge dessen war die ungarische Sprache ein Zeichen der Bildung des höheren Standes. So Leute wie der Tierarzt, Advokat, der Pfarrer und so weiter sind gerne zusammengegangen und haben sich in ungarisch unterhalten. Meine Eltern haben natürlich auch perfekt Ungarisch gesprochen. Meine Mutter hat in Ungarn ungarisch gelehrt in der Schule und mein Vater war Offizier in ungarischer Armee und hat in Budapest studiert und wenn die sich über etwas unterhalten haben das ich nicht wissen sollte, haben sie's natürlich in ungarisch getan. Und das interessante ist, das ungarsich sprechen, als sagen wir ein Zeichen der höheren Bildung, hat sich so weit gehalten, daß ich mich erinnern kann, daß selbst jüdische Emigranten in Buenos Aires am Sonntag manchmal zusammengekommen sind und sich ungarisch unterhalten haben. Und ungarisch wird natürlich immer auf der ersten Silbe akzentuiert, so war es sehr laut, da habe ich meiner Mutter gesagt, was streit's ihr euch wieder. Wir erinnern uns immer an die schöne Vergangenheit, aber es war ein ruhiges (?) Leben, die anderen Verbindungen die ich in Großpetersdorf hatte, da war eine Familie Schneller, die waren Hufschmiede und das war so interessant damals, also ein Pferd war ein Luxus, die meisten Leutewagen (?) sind mit Kühen gegangen, aber der Hufschmied, der hat die Kühe und Pferde also behuft (?) und das war eine fantastische Gelegenheit für einen Stadtbuben wie ich. Ich habe jetzt noch in der Nase den Geruch von den versenkten Hufen, wenn sie diese glühenden Nägel in die Füße der Pferde eingetrieben haben, ich konnte nicht verstehen, daß ihnen das nicht weh tut.

Und die Schwester von den war das erste Dienstmädchen, das wir in Wien hatten. So waren wir auf diese Weise immer mit Großpetersdorfer besonders verbunden und haben die besucht, dann haben wir zum Beispiel in Pinkafeld Verwandte gehabt, da war ein Gasthaus Lehner und die Waren in einer Weise – ich glaube, die Frau Lehner war Verwandt, vielleicht eine Schwester oder Cousine von meiner Großmutter und da waren wir auch einmal zu Besuch. So war eine ziemlich ausgedehnte Familiennetz im ganz Südburgenland. Aber in Nordburgenland und selbst Mittelburgenland bin ich erst nach dem Krieg hingekommen. Das war ja wie eine andere Welt, nicht wahr. Die Eisenbahn ist zu der Zeit noch bis nach Steinamanger gefahren und das war eine ganze Expedition von Wien dorthinzufahren natürlich. Bevor der Zug sich bewegt hat, haben wir schon die Backendl ausgepackt und ich kann mich erinnern das mein größtes Erlebnis war, daß in Friedberg (?) immer ein Mann Würstel mit Kren verkauft hat. Da haben wir schon darauf gewartet. Es hat einen besten Teil des Tages gegeben. Das waren noch Dampflokomotiven und viele diese Sachen sind – meine Frau lacht darüber – sind mir da in Erinnerung, zum Beispiel war in Großpetersdorf außer der Hauptbahn, die wie gesagt interessanterweise von Ungarn angefangen wurde, es ging erst von Szombathely nach Oberwart, glaube ich und dann ging es erst den Wechsel hinüber nach Friedberg. Ist nicht von Wien aus geplant worden sondern von Ungarn aus. Aber neben der Haupteisenbahn gab's noch eine Schmalspurbahn, die heute nicht mehr existiert, die ist in Tauchenbach (?) entlang gefahren, ich weiß nicht, ob sie ursprünglich Minerale runtergebracht hat von dem Gebiete hier. Von Bernstein, da waren doch Antimon-Werke hier, aber zu meiner Zeit haben sie Holz runtergebracht in großen Kübelwagen. Die haben uns in diesen Kübelwagen mitfahren lassen, das war eine ganz aufregende Sache für Kinder. Und wir sind dort in den Bächen dort geschwommen. Dann waren die Zigeuner, die sind regelmäßig unter die Kirche mit ihren Wagen gekommen, die haben alle Töpfe und Geschirr gelötet und Holz gespalten und Krebse und Pilze verkauft. Und dann sind sie wieder weggezogen. Mein Onkel Laci war ein leidenschaftlicher Schwammerlsucher. Und ich war von ihm ganz angesteckt, so wenn es ein Sommerabend geregnet hat oder ein Gewitter war, sind wir schon um 5 Uhr nächsten Morgen ausgezogen, in den Wald hinein und wir haben Herrenpilze und Eierschwammerln, die Kaiserpilze, alle zusammengesammelt. Es war für mich eine große Freude. Ich mache das heute noch in Amerika, was meinen Nachbarn scheinbar sehr komisch erscheint, die erwarten, daß ich mich eines Tages vergiften werde.

(F: Sie sind katholisch erzogen worden?)

Ich bin katholisch erzogen worden, ich war im Realgymnasium XVII und natürlich zur Zeit von Dollfuß und Schuschnigg war religiöser Unterricht obligatorisch und meine Mutter war auch recht gläubig katholisch, aber mir ist diese ganze, die Folgen des Religionsunterschiedes so unangenehm aufgefallen, daß ich entschlossen habe, meinen Kindern keine Konfession zu geben. Ich bin auch nur zivil verheiratet. Meine Frau ist von einer katholische italienischen Familie, die waren aber auch glaube ich, Anarchisten, oder so was und so sind unsere Kinder ohne Religion aufgewachsen, wenn's ihnen passt, so können sie hingehen, ich habe mich nie geweigert, sie irgendwo hingehen zu lassen, zu einer Kirche und sie haben's nicht als nötig gefunden und so sind auch meine Enkel nicht getauft, was in Amerika eine Anomalie eigentlich ist, aber es hat nie irgendeine unangenehme Folge gehabt. Und meine Kinder sind sehr verschieden, natürlich, meine Frau und ich kommen aus ganz anderen Kulturen. Und dazu kommt noch das Spanische von Südamerika. Meine Tochter ist blond und blauäugig, hat einen schottisch-englischen Kanadier geheiratet und spricht perfekt spanisch. Mein Sohn sieht eher wie ein Italiener aus, dunkle Haare und Augen, er versteht Spanisch aber spricht nur ungern und hat sich mit einer jungen Frau verheiratet, die blauäugig, blond und jüdisch ist. So schließen sich die ganzen Kreise wieder. Und ich glaube, das hoffnungsweise heutzutage keiner wirklich sich darüber Sorgen macht. Denn in der Zeit meiner Eltern war das eine sehr schwierige Sache

(F: Mit Ihren Eltern, hat es sich in Großpetersdorf, mußten Sie nach Wien, also wegen Vorurteilen oder?)

Einer der Schwierigkeiten ist, daß meine Eltern über solche Sachen sehr selten gesprochen haben. So kann ich mich bloß auf Dokumente beschließen, es ist klar, daß meine Mutter schwanger wurde bevor sie verheiratet war und das sie darauf geheiratet hat. Es ist mir aber auch bekannt, daß scheinbar sie sich schon viel länger gekannt haben, denn mein Vater war im Krieg und der hat meiner Schwester ein kleines Medallion überlassen mit einem kleinen Schutzengel, den er, der Jude im Kriege getragen hat, also das war von meiner Mutter zweifellos. Da war auch eine sehr interessante und in bischen komische Episode, mein Vater war, wie ich Ihnen gesagt habe, in einer Schifffahrtsgesellschaft und damals war es erlaubt in Wien, katholisch zu heiraten, auch wenn nicht beide Teile katholisch waren. So war er noch also er war noch ein Jude und er ist auf eine Fahrt am Mittelmeer gefahren und das Schiff ist in Brand – also ein Brand ist ausgebrochen und die waren fünf Stunden auf der offenen See, konnten sich nicht bewegen, es war Panik und alles mögliche. Nonnen in Unterkleidern

sind herum gelaufen und eine ist im Fenster steckengeblieben und dann haben sie meinen Vater und die anderen Passagiere herausgeholt und da gingen nach Sizilien auf irgendeine Erholung von, da ist eine Kompanie – hatte einen furchtbaren Durchfall, kam dann nach Wien und hat sich taufen lassen. Und da hat bestimmt meine Mutter dahinter gesteckt, aber er hat uns, vielleicht sechs Monate lang pünktlich jeden Sonntag in die Kirche geschleppt, bis sich dann langsam das alte Regime wieder eingestellt hat. Also muß man das ein bisschen von der humoristischen Seite her sehen. Bei meiner Frau war es nicht anders. Meine Frau ist von einer italienischen Bauernfamilie, die hatte den Namen Gentili, welcher vielleicht einen jüdischen Ursprung ausdrückt, aber das wissen wir nicht, da ist kein Beweis davon. Die waren also von Mittelitalien und sie waren – bis fünf Jahre hatte sie auch keine Religion, dann hat sie die Großmutter in die Kirche geschleppt, hat der Pfarrer sie gefragt, sie hat nicht den Vater unser gekannt, dann hat sie wieder nach Hause geschickt und schließlich wurde sie, glaube ich mit 9 Jahren getauft. Da war von der Religion nicht viel Gebrauch gemacht.

(F: und Ihre Familie väterlicherseits, hat sich da gegeben, daß Ihr Vater sich taufen ließ? Ein Verständnis oder Unverständnis, oder?)

Da waren gewisse Bemerkungen, die darauf schließen lassen, mein Großvater war scheinbar ein religiöser Mensch. Wiederum habe ich das nicht in der Familie erfahren, aber ich weiß, daß er in Großpetersdorf einen Raum gemietet hat für eine Gottesandacht der Juden in Großpetersdorf und so war er – da war es kein Rabbiner, weil es zu wenig Juden gegeben hat und es war ihm ganz bestimmt nicht gerecht, daß sein Sohn eine Christin geheiratet hat. Ich weiß aber nicht die Umstände. Mein Vater als ältester, hätte ja eigentlich das Geschäft erben können. Ob er darauf verzichtet hat oder ob das an meinen jüngeren Onkel verschoben wurde, weiß ich nicht und die ganzen Sachen sind so diskret gehandelt worden, das ich als Kind nie etwas davon erfahren hatte. Und sowohl vor dem Anschluß, als auch später in Argentinien, wo mein Onkel und seine Familie noch war, hatten wir das Beste (Verhältnis?) zu unserer jüdischen Familie. Da war keine Schwierigkeit.

(F: Können Sie mir ein bisschen über die Zeit vor dem Anschluß, - der ist ja nicht über Nacht gekommenin Wien und wo Sie im Sommer unten waren)

Na ja, die Sache ist ja, daß wie gesagt, ein Konflikt zwischen den österreichischen und den pur ungarischen Leuten(?) das war in Großpetersdorf, da war die Konditorei vom Herrn Huszár - da sind die Ungarn alle hingekommen und eigentlich habe ich mehr diesen Konflikt empfunden als den der Juden gegen die Katholiken.

Da war eine jüdische Familie in Großpetersdorf, die ich auch besucht hatte und ich hatte nicht einen großen Unterschied hier gefunden. In Wien war es ein bisschen verschieden, denn – also ich bin in Hernals aufgewachsen, da war das Gymnasium und das Gymnasium war zu dieser Zeit sehr deutsch-nationalistisch eingestellt. Ich kann mich erinnern, daß wir Französisch gelernt haben und der Professor hat uns gesagt, Kinder, Ihr müsst Französisch lernen, denn man muß die Sprache seiner Feinde kennen. Bitte, das war in den größten Frieden, in der '30-er Jahren. Und so war die Atmosphäre etwas vergiftet und umso mehr, als ich diese ganzen illegalen Verbindungen aufgetroffen habe und man hat nie gewußt, wer wo ist und es war kompliziert, und dann waren die faschistischen Organisationen, ich selbst war beim Österreichischen Jungvolk, denn es hat mir gefallen, herumzuspazieren mit den anderen und ein Uniform und so weiter. Ich habe mir nicht die politischen Komplikationen vollkommen erfasst.

(F: Es heißt, daß beim Jungvolk man hingegangen ist, weil die Pfadfinder oder so....) War's nicht.

Ja, da sind die Jungen zusammengekommen, haben Lieder gesungen, ausflüge gemacht und da habe ich aber bald bemerkt, daß da auch antisemitische Einflüsse waren. Ich hatte einen Freund, der war auch Halbjude – der war ein uneheliches Kind von einer Pferdefleischhackerin in Ottakring und wir sind zusammen hingegangen.freuen sich daß wir gekommen sind, damit unsere Gruppe einen größeren arischen „Background“ hat, was uns sehr komisch vorgekommen ist, wir haben es nicht ernst genommen. Aber dann ist die Sache immer kritischer geworden und natürlich, daß erste waren, die militärischen Konflikte zwischen den Sozialdemokraten und den Schwarzen in Wien. Wir haben nahe von dem ottakringer Arbeitshaus gewohnt, das mit Artillerie beschossen wurde. Und das war schon der Anfang, der Beginn vom Ende, dann war die Dollfuß-Affaire, da war ein Aufstand in der Schweiz, die Schwarzen haben dort damals den Heimatschutz gehabt. Aber in der Schweiz war der große Teil der Heimatschutz tödlicher Nationalsozialist. Aber, um Ihnen ein Beispiel zu geben, wie wenig man präpariert war vor der ganzen Sache. Wie der Anschluß gekommen ist, also 1938, hat mein Vater noch versucht, sich nach Prag übersetzen zu lassen, weil dort deutsch gesprochen wurde, oder nach

Budapest, weil meine Eltern ungarisch gesprochen haben, was natürlich für uns verheerend gewesen wäre und glücklicherweise nicht funktioniert hat. Man konnte wirklich nicht die Schwere der Situation erfassen. Es ist alles so graduell gekommen. Ich war in der Schule und habe nicht wirklich bemerkt, in einem gegebenen Moment (?) sind meine jüdischen Kollegen verschwunden. Aber ich kann verstehen, wie Leute dem ein blindes Auge zugewendet haben, weil das alles so graduell gekommen ist, dann plötzlich wurde es ernst, also die burgenländischen Juden waren eine Ausnahme, denn die sind, ich glaube, mit 48 Stunden Frist vom Burgenland ausgewiesen worden. Und das war für sie gut. Denn sie wußten die Schwere der Situation, bevor die Wiener Juden es erfaßt haben. Die haben gesagt, was, ich habe Militärdienst gemacht, mir können sie doch nichts tun. Und so sind viele in die Falle geraten.

(F: Weil Sie sagen, daß jüdische Kollegen in der Schule verschwunden sind, also was hat man sich gedacht, wohin?)

Ich weiß nicht, ich habe es nicht gemerkt. Man hat Fußball gespielt, sich die Bilder angeschaut, die jüdischen Kollegen sind in eine eigene Schule übertragen worden, wo bloß Juden waren und die durften mit uns nicht mehr in die Schule gehen. Da war jetzt eine weitere Schwierigkeit, das ist, daß ich, als Halbjude militärische Verpflichtung hatte und da mußte ich ansuchen vom Militärdienst befreit zu sein. Ich weiß nicht ob ich schon erzählt habe?

(F: Es wäre schön, wenn Sie uns die Geschichte erzählen.)

Ich bin hergegangen und habe mich präsentiert. Und dort war ein Leutnant oder irgendwas, die hatten keine Ahnung von den Nürnberger Gesetzen, von den Militärgesetzen und ich glaube heute, daß die alte österreichische Militär mit einer neuen Uniform war. Und so bin ich langsam in Rang heraufgegangen, und gleichzeitig ist meine Geduld verschwunden und eines Tages komme ich zu einem General, der war in so einem von alten Palais in Wien und da kann ich mich noch erinnern, ich war damals schon ziemlich nervös, da war ein Mann mit einem Gewehr vor der Tür und da war ein wunderbarer Teppich, ein großer Nußholzschreibtisch und dahinter sitzt der General mit seinem Gläsern und kleinen Adler und sagt, „Was wollen Sie?“ Und da habe ich ihm erklärt, daß ich nach Argentinien fahren will, mit meinen Vettern (?) und kann er mich vom Militärdienst befreien? Und da sagte er, das kann ich nicht tun, aber ich werde Ihnen ein Jahr beurlaubt geben. Und da habe ich gesagt, ich will keinen Urlaub, ich will nicht zurückkommen. Sagte er, Herr Heinrich, Sie sind nicht sehr gescheit, ich gebe Ihnen das Papier und wenn Sie in Argentinien sind, dann können Ihnen die Nazi den Arsch lecken. Jetzt nehmen Sie das Papier und verschwinden Sie, bevor ich es bereue. Dann bin ich gleich verschwunden und auf die Weise konnte ich emigrieren. Mein Kollege, von dem ich gesprochen hab, war nicht so glücklich, der ist in Wien geblieben und der kam sofort vom Arbeitsdienst ..(?)... in Polen, von Polen nach Frankreich, dann wollte er auf die Universität gehen und da hatte er Schwierigkeiten, dann ging er in eine Abwehrbewegung in Wien, wurde verraten, mußte nach Jugoslawien fliehen und ist verschwunden. Und habe aus Dokumenten von seinem Tod vor drei Jahren bekommen, von einer Dame, die diese Widerstandsbewegung studiert hat, die ist zu österreichischen Botschaft in Washington gekommen und die habe ich befragt und die hat mir suggeriert, daß ich den Namen und so weiter ihr senden soll und in zwei Wochen kam eine Kopie eines Dokumentes von einem jugoslawischen Offizier, daß er mit den Partisanen gekämpft hat und dort umgekommen ist. Also das war Jahrzehnte nach seinem Tod. Und das wäre wahrscheinlich auch mein Schicksal gewesen, denn ganz abgesehen von meiner Abstammung, ich habe Zugang zu Telefonnummern von ganz Österreich durch E-mail und habe versucht, einige meiner Schulkollegen zu finden, ich habe nicht einen lebendig gefunden, von der ganzen Schule. Und das ist nicht verwunderlich vielleicht, denn wir waren gerade der Jahrgang, der sofort eingesetzt wurde und Soldaten waren bis zum Ende vom Krieg.

(F: Was war eigentlich der sprengende Punkt, daß Ihre Eltern beschlossen haben, jetzt so schnell wie möglich, also...?)

Ich glaube, im November, wenn ich mich richtig erinnere, war irgendein Fall, ich glaube, ein Jude hat in Paris einen Botschaftsangestellten erschossen oder sowas. Und da war eine Razzia in Wien und auch wurde den Juden verboten, Wohnungen zu haben. Wir haben in einem Wohnungshaus am Elterleinplatz, im XVII. Bezirk gewohnt und da kam die SA und hat gefragt, ob da Juden im Haus sind. Und die Frau Besorgerin, die uns kannte seit der Zeit wo ich ein kleines Kind war, sagte, nein, das sind keine Juden, die sind weggegangen und dann ist sie gekommen und hat gesagt, Herr Heinrich, sie müssen weggehen, es wird Schwierigkeiten geben. So mein Vater hat für eine Zeit in Hotels in Wien versteckt und ich kann mich noch erinnern, daß wir ihm nur im Garten vom Rathaus, also im Park vor dem Rathaus getroffen haben dort. Die Situation war sehr schwer. Ich kann mich noch erin-

nen, daß damals in Hernals ein Fotograf war, der hat Bilder von uns genommen, ich glaube, eines ist noch in Eisenstadt, wo mein Vater, meine Mutter, ich und meine Schwester draufwaren, der war ein Jude und ist zu meinem Vater gekommen, - mein Vater war in der Schifffahrtsgesellschaft, und er wußte, wo Leute hingehen sollen. Damals war es sehr schwer, weil zum Beispiel nach Amerika konnte man nicht fahren, wenn man nicht schon dort Verwandte hatte. Und da kommt und sagte, Herr Heinrich, wohin kann ich fahren? Und mein Vater sagte, das einzige, was ich im Moment weiß, wo Sie keine Beziehungen haben, ist, daß Sie nach Paraguay fahren. Und er sagte, was gibt's in Paraguay? Da sagt mein Vater, in Paraguay gibt's nichts, wenn sie einmal dort sind, dann können Sie legal oder illegal entweder nach Argentina oder Brasilien gehen und da sagte dieser Mann, diese Verantwortung kann ich für meine Familie nicht übernehmen. Und zwei Wochen später ist er ins Konzentrationslager gegangen. Man hat nichts mehr von ihm gehört.

Also unsere Familie von beiden Seiten hat Glück gehabt, daß keine von ihnen weder in auf einen noch von der anderen Seite sein Leben verloren hat. Aber es war eine sehr tragische Situation in Wien zu dieser Zeit.

(F: Und die Familie aus dem Burgenland ist die nach Wien gekommen, oder?)

Ja, die Geschichte der Burgenländer war sehr schwer, der Herr Baumgartner kann Ihnen mehr erzählen.

(R?)

Ja, die Familie, meine Familie, die sind nach Wien gekommen, nach Mödling, glaube ich, in einen der Vororte nahe Wiens und sind von dort dann nach Argentinien emigriert und typischerweise hat sich mein Vater mehr für sie als für uns eingesetzt. Und sie waren schon in Argentinien als wir angekommen sind und die haben sich dort - die waren in Buenos Aires - meine Cousins, die in Großpetersdorf aufgewachsen sind, die haben gesagt, jetzt ist genug studiert, wir müssen irgendeine Arbeit machen, die Geld einbringt. Die sind dann Goldschmiede geworden und später haben eine Eisenwarenhandlung gekauft und die leben heute noch in (großpetersdorf) in Buenos Aires. Ich habe zwei Cousins und die haben große Familien dort, meine Schwester lebt auch noch in Buenos Aires. Aber ich habe mich zu dieser Zeit - ich war fest davon überzeugt, daß ich weiter studieren müsste. So habe ich das...

(F: Wie war das, wie Sie weggegangen sind, Sie waren noch relativ jung)

Ich war 17 Jahre alt.

(F: 17 Jahre alt, also war das für Sie schwierig, oder weil Sie relativ jung waren, waren Sie der politischen Lage bewußt?)

Oh, absolut. Am Anfang war schon nach Italien zu kommen eine große Erleichterung. Manche Leute setzten die, also werfen die Faschisten von Italien mit den Nazis in einem Topf, aber wenn man von nazistischen Österreich gekommen ist, da war Italien wie ein Paradies, niemand hat sich um Politik gekümmert, keiner wußte, wo die Juden sind oder wer die Juden sind. Das war noch vor dem Krieg, aber nachher ist es anders geworden und dessen war ich vollkommen bewußt und natürlich, als junger Mann, die Fahrt auf einem transatlantischen Schiff, wo man fünf Tage gegessen und sonst nichts gemacht hat, war auch sehr schön. Die Schwierigkeiten sind langsam gekommen, nicht wahr. Ich war ein Radfahrer, ich bin Schi gefahren in Österreich und ich hatte, ehrlich gesagt keinen anderen Wunsch, als ein guter Österreicher zu sein. Und so sitze ich in einem fremden Land nachdem der erster Eindruck verschwunden ist, und dann ist der Krieg ausgebrochen. Man hat von unserer Familie in Österreich nichts gehört und ehrlich gesagt, war einer der Gründe, warum ich nach Nordamerika gefahren bin, war, daß ich gedacht habe, es wäre leichter von dort nach Europa auf Besuch zu kommen, als von Argentinien, weil die Gehälter größer und die Strecken kürzer sind. So hat mich das, und diese ganze Sache von Europa hat alle Betreffenden betroffen und ich finde jetzt, in der Unterhaltung mit meinen Cousins, daß die auf der anderen Seite genauso aus ihrem Gleichgewicht gedrückt wurden und einige von ihnen jetzt noch daran leiden. Schließlich darf man ja nicht vergessen, daß der Tod von sechs Millionen Juden war eine Katastrophe, aber ist bloß der Teil eines größeren Unglücks, wenn sie im Burgenland herumgehen, im jeden Dorf die Liste deren die im Krieg gefallen sind und zwischen zwei Weltkriegen und vielen kleineren Gemetzel sind in Europa zu der Zeit vielleicht 35 oder 40 Millionen mit Gewalt umgekommen und das hwt natürlich die Überlebenden beeindruckt und ich glaube, dass wir das ers jetzt die jungen Generationen überwinden. Wie ich vor Jahren nach Österreich gekommen bin, da konnte man über solche Sachen noch nicht reden. Es ist nicht eine Frage, ob ich ein guter Österreicher war, sondern die Frage war, wie werde ich hier empfangen? Und die Sache

war schwierig, da war so eine Verschwörung – wie sagt man – des Schweigens, niemand hat darüber gesprochen, niemand war ein Nazi gewesen, niemand wusste etwas, die Österreicher waren von den Deutschen überfallen worden, dass die Österreicher damals 98% für ihn gestimmt haben, hat niemand gesagt und so habe ich mich, ehrlich gesagt, nicht wohl gefühlt. Denn es war irgendwie eine unaufgelöste Schwierigkeit in meinem Besuch. Es ist erst in diesem Besuch mir gelungen, mich hier wirklich wohl zu fühlen, die Gegend zu genießen und die Leute zu genießen und alles das. Das war schon, das war noch vor 20 Jahren sehr schwer hier. Und das war natürlich auch ein österreichisches Problem.

(F: Sie glauben, daß da ein Umdenken gegeben haben oder ist ein Zufall daß Sie bei dieser Veranstaltung sind, oder daß bei den Österreichern ein Umdenken... oder daß sie mehr darüber reden, oder)

Also, es ist schwer zu verallgemeinern, es war vor Kurzem eine Umfrage, ob es in Österreich wünschenswert wäre, daß die Juden zurückkommen und die meisten haben gesagt, nein. Aber was ich den Eindruck habe, daß sich die Kinder fragen, was haben unsere Eltern und Großeltern da gemacht, wir wollen das wissen und so sind sie aus dem Schweigen herausgetreten und fragen sie und wollen diese Sache wirklich verhandeln. Andererseits hat eine Situation wie die von dem Waldheim und Haider auch Österreich nicht geholfen. Ich meine, ich, persönlich verstehe, daß Leute im Druck des Krieges Dinge gemacht haben, über die sich nicht rühmen können, oder jemd, der sich so exponiert hat, da noch herausgeht und die Frechheit hat, sich unter falschen Umständen einzunisten in den Vereinigten Staaten. Das hat Österreich sehr geschadet. Ich verstehe auch das Argument von einigen meiner Freunde, die sagen, also warum sollen die Ausländer bestimmen, wer bei uns Bundeskanzler ist. Es ist nicht eine Frage des Müssens, es ist eine Frage des Taktes. Und das muß auch wieder überkommen werden. Das war auch sehr schwer.

(F: Muß ich jetzt noch einmal zurück auf 1938 (?), also Sie sind zuerst nach Italien. Sie sind zusammen alle vier.)

Also, wir sind nach Italien gefahren, ohne genau zu wissen, wie das weitergeht.

(F: War es schwierig Ausreisepässe zu bekommen?)

Ja, es war fast unmöglich. Ich kann mich erinnern, in erster Linie um überhaupt ein Visum zu bekommen, wir sind gekommen mit Besuchsvisa nach Brasilien, mein Vater hatte doch ein J. im Passport gehabt, alle Juden kriegten sowas. Und man hat ihm auf der brasilianischen Botschaft gesagt, da nehmen Sie so eine Stempelmarke und tun Sie drüber, so daß man das nicht sieht, wenn Sie nach Brasilien kommen.

In Italien haben wir dann ein Besuchsvisa nach Argentinien bekommen und mein Vater hatte die Hoffnung, daß er vielleicht von derselben Gesellschaft noch einen Posten in Südamerika kriegt. Das war nicht möglich und dann ist der Krieg ausgebrochen, aber wir sind mit Besuchsvisa nach Argentinien gekommen, und die waren – ich weiß nicht, ob das legal oder illegal war – asgedehnt auf Dauer-aufenthalt. Da sind wir natürlich mit deutschen Pässen angekommen und eventuell hat Argentinien Deutschland den Krieg erklärt, obwohl die Regierung pro Nazi war. Und die einzige Schwierigkeit war, ich war auf der Universität und einmal im Monat mußte ich zur Polizei gehen wo der Polizeidirektor von diesem Institut hat erzählt, was für ein wunderbarer Kerl der Hitler war. Dann haben sie mich irgendein Brief unterschreiben lassen, dann bin ich wieder zu Universität zurückgegangen

(F: Wie waren überhaupt die ersten Monate in Argentinien? Konnten Sie überhaupt die Sprache?)

Die Sprache hat mir verhältnismäßig wenig, - ich konnte sie nicht sehr gut, aber ich habe Lateinisch und Französisch gelernt und dann waren wir ein Monat in Italien, - das sind ja alle verwandte Sprachen, so hat es nicht lang gedauert. Und wir hatten also – mein Vater, meine Mutter hat ein Zimmer Untermiete gehabt und dessen - der Sohn seiner Schwester oder seines Vaters war ein Jesuitenvater und der hat es mir erreicht, daß ich zwei Jahre lang gratis in der Jesuitenschule gehen konnte. Da habe ich nicht offiziell Examen gegeben, aber ich habe Spanisch gelernt und die ganzen Gegenstände und habe dann in einem freien Kurs meine Abitur erreicht und dann konnte ich auf die Universität gehen. Das hat mir alles nicht große Schwierigkeiten bereitet, auch habe ich während meines Chemiestudiums nie weniger als sechs Stunden täglich gearbeitet. Aber das ging.

(F: Frage über Familie..... – schwer verständlich.)

Meine Mutter hat sehr gelitten. Meine Eltern haben sich nicht sehr ausgesprochen darüber, aber ich weiß, daß besonders meine Mutter zu Weihnachten gelitten hat. Dort, wo's Weihnachten ganz anders ist, furchtbar heiß, es ist der Sommer in Südamerika, da werden Böller geschossen und so, es ist nichts von der Weihnachtstimmung, wie wir in Wien gewohnt waren und die Großmutter war hier ganz allein, und wir wußten nicht was mit ihr passiert ist, sie war allein im Haus in Großpetersdorf wo die Russen reingekommen sind und meine Eltern sind nie wieder nach Europa zurückgekommen. Es war natürlich, wenn man darüber denkt, wenn mir jemand gesagt hätte, komm wieder nach Österreich zurück, so wäre ich gegangen. Es ist den Österreichern nicht eingefallen, mich zu rufen. Und, natürlich war das auch nicht....(?)

So war es diesbezüglich schwer und wir waren immer in einer Außenstellung und schließlich war meine Mutter auch keine Jüdin und die Leute die wir gekannt haben, waren Juden aus Burgenland, die haben sich sehr anständig benommen, muß ich sagen, aber wir waren doch nicht ganz Insider und da bin ich in eine andere Gruppe gekommen und dort war die Schwierigkeit, daß die alle deutsche Juden waren und die haben sich wieder über meinen österreichischen Accent lustig gemacht. So war ich nie ganz in der Mitte einer Situation und dann wußte ich, daß meine Mutter sich nicht besonders gefreut hätte, wenn ich eine Jüdin geheiratet hätte. Da ging ich in eine – da war so ein Musikinstitut, da habe ich gesungen im Chor und Musik, Musiktheorie studiert und diese war von österreichischen Emigranten – die waren hier, einer war ein Student von Schönberg und dort habe ich meine Frau im Chor kennengelernt. So bin ich dann ziemlich weit in die italienische Gesellschaft hineingerückt, habe Italienisch gelernt, wir kochen ein Gemisch von österreichisch und italienisch. Sie hat eine Schwester in New York, eine andere in Buenos Aires

(F: Was konnte Ihre Familie mitnehmen, von zu Hause, also?)

Dinge?

(F: Ja, Dinge)

Also, wir haben unsere Wohnung verloren, wir mußten unsere Möbel verkaufen, aber da gab es so was, ein Lift....?, eine große Kiste. Wir haben ein Piano gehabt, das haben wir – die haben das,...? die großen, also Metallkiste und das mussten wir sofort natürlich in Buenos Aires verkaufen, so was uns übergeblieben ist, war Kochgeschirr und solche Sachen und einige Sachen von Porzellan. Wir haben noch einen Truthahn, den kriegt manchmal meine Schwester, manchmal ich, der von einer der großen deutschen Firmen ist. Ich kann einen Porzellantruthahn nicht leiden, aber es ist ein Erbstück. Und Bücher habe ich mitgenommen, aber sonst nichts. Was uns noch besonders geärgert hat, in der Zeit haben viele Juden ihre Geschäfte liquidiert und die haben anderen Juden Sachen frei angeboten, zum Beispiel an uns, hat einer gesagt, kommen Sie ins Geschäft und nehmen sich Regenmäntel mit und was Sie wollen, kostet nichts. Da hat einer auch uns eingeladen, wir sollen hingehen und die werden uns einen leichten Anzug machen, denn es war in dem tropischen Klima im Sommer Argentiniens, der hat aber scheinbar einen Nazi Schneider gehabt, er hat das ganze so angezogen, das wir wie Clowns ausgesehen haben, wir mußten sie wegschmeißen, es war nicht zu gebrauchen, also Bosheit gab es noch. So war das eine ärgerliche Sache.

(F: Und zu diesen Neubeginn, Ihre Eltern mußten faktisch völlig neu anfangen)

Ja, mein Vater war also - die Burgenländer haben insofern ein Glück gehabt, als da ein Mann war, der war aus Syrien oder Libanon, er war ein Jude vom Nahen Orient. Er hat eine Textilfabrik aufgenommen und aus irgendeinem Grund, den ich nicht weiß, kam er mit Burgenländern in Verbindung und hat sie alle angestellt. Allerdings haben die dann einen Arzt oder einen Zahnarzt in Wolle waschen angesetzt und die Leute haben – der Aladar von Güssing, der reiche Mann war – ist dort Arbeiter gewesen. Mein Vater hat Glück gehabt, weil er ein sehr fähiger Beamter war und so haben sie ihn als Beamten angestellt und hatte nie als Arbeiter gehabt (?). Aber natürlich waren unsere Einkommen ziemlich gering. Am Anfang hat meine Mutter Torten gemacht und die habe ich ja austragen müssen und habe andere Gelegenheitsarbeiten gehabt, ich habe einmal als Reinigungspersonal in einem Restaurant gearbeitet und solche Sachen, bis ich hineingekommen bin in die Jesuitenschule.

(F: Und in Argentinien haben Sie sich nach einiger Zeit jemals zu Hause gefühlt?)

Das ist schwer zu....

(F: Oder haben Sie das als Übergang gesehen? Zurückkommen oder?)

Nein, ich habe nicht ernst daran gedacht, daß ich zurückkommen kann. Ich wollte Österreich besuchen, also wie ich geheiratet habe, haben wir es wollen, aber das ist dann finanziell nicht ausgegangen. Ich habe mich daran gewöhnt, ein Außenseiter zu sein. Wir haben sehr gute Freunde gehabt, denn in unsere Gruppen waren alle möglichen Leute, eine protestantische Familie von Frankreich und jüdische Familien und sehr viele Italiener. Buenos Aires ist beinahe eine italienische Stadt. Aber ich habe mich daran gewöhnt, isoliert zu sein. Und natürlich, wie ich nach Amerika gegangen bin, war ich auch noch isoliert, obwohl ich sagen muß, daß ich in dieser Hinsicht das Leben in Amerika wirklich außerordentlich war. Denn man kann den Amerikanern viel Schlechtes nachsagen und ich war mit ihnen oft politisch nicht in einer Linie, habe es auch nie verheimlicht und trotzdem haben sie mich angenommen und meinen Titel von Südamerika anerkannt. Ich wurde Staatsbürger, ich war Staatsangestellter und ich habe eine sehr hohe Position als Staatsangestellter gehabt und bin in die ganze Welt geschickt worden, als amerikanischer Wissenschaftler und habe dadurch praktisch die ganze Welt bereist.

So in dieser Hinsicht muß ich sagen – ich bin den Argentinern dankbar, daß die mich aufgenommen haben und ich bin den Amerikanern auch dankbar, daß sie mir die Gelegenheit gegeben haben, in Wissenschaft zu arbeiten und mich dort weiterzuentwickeln.

(F: Und Österreich gegenüber haben Sie keine, wie sagt man da, Haß vielleicht nicht, aber irgendwie....?)

Also meine Sache ist, ich nehme an, ich sehe die ganze Sache wie einen Prozeß und ein Richter darf kein Zeuge sein und ein Angeklagter darf kein Verteidiger sein. Ich bin hier als Zeuge, ich erzähle Ihnen was passiert ist, ich kann das nicht beurteilen, daß muß ich einer höheren Seite geben. Ich weiß aber eines: daß man nicht Klassen und Gruppen von Leuten verurteilen kann. Ich kann den Leuten nicht vergeben, die viele Leute umgebracht haben, aber ich kann nicht die Leute anklagen, die entweder passiv in den Strudel der Geschichte eingezogen sind, oder die vielleicht Kinder zu der Zeit waren, oder die noch gar nicht geboren wurden. Zu mir ist es nicht eine Frage der Versöhnung, es ist eine Frage des Vertrauens. Kann ich hierherkommen und ohne schlimme Gefühle herumgehen und kann ich es annehmen, daß man mir freundlich zukommt, ohne das Wort „scheißfreundlich“, ich meine, wie ernst kann ich all diese Annäherungen nehmen? Es ist sehr schwer, nachdem was ich gesehen habe. Aber ich bin weder in der Lage, noch habe ich das Recht, Leute zu verurteilen die nichts damit zu tun haben. Wenn der Eichmann noch am Leben wäre, würde ich ihn zu Tode verurteilen, aber die Leute die nicht – ich meine meine Schulkollegen, die sind in den Krieg gegangen, das letzte, was sie gedacht haben, war Waffen zu ergreifen und Polen oder Russen zu töten. Wir haben an Fußball gedacht und an Vergnügen und die Mädels und Trinken und Zigaretten rauchen. Und was ich – da war keine Schuld und man darf so ein Sentiment (?) nicht einhalten (?). Das Vertrauen zu gewinnen ist eine andere Sache. Und daran habe ich gearbeitet.

(F: Wie, wie war überhaupt, wann sind Sie das erste Mal nach Österreich zurück)

Ich glaube, das war in den ´60-er Jahren, ja ´64-´65. Da war ein Kongreß in (Wien) Paris und da bin ich in Europa herumgefahren, auch nach Österreich gekommen.

(F: Und wie war das?)

Es war merkwürdig. Ich bin zum Beispiel – ich habe einen Onkel besucht und es ist mir in erster Linie unangenehm gewesen, daß sie mir erzählt haben, was für ein Glück ich hatte, daß ich nicht da war. Ja, ich hatte Glück, kann man sagen, denn in Krieg wäre ich vielleicht umgekommen, aber das war nicht ihr Verdienst. Und da hat er mir die furchtbaren Geschichten erzählt von seinem Leben in der Kriegsmarine und ich habe es vorhalten müssen ihm zu sagen, Onkel, wenn das so schlimm war, warum hast du dann das Bild von dem Schiff über deinen Betten hängen im Schlafzimmer? Es war ein sehr vorsichtiges Verhalten auf beiden Seiten und ich habe mich – es war für mich sehr beeindruckend, Wien wieder zu sehen, wo ich aufgewachsen bin. Ich habe oft geträumt davon, aber ich bin – wie soll man sagen – etwas unüberzeugt wieder weggefahren. Denn in Amerika kann ich mich bewegen, kann ich mit jemandem reden wie ich will, meine Frau sagt oft sogar, daß ich nicht sehr diskret bin, aber niemand hat mir dort noch gesagt, wenn´s Ihnen hier nicht gefällt, warum gehen Sie nicht weg? Das gibt´s nicht. Und ich muß sagen, das hier in Österreich hat sich verändert in den letzten 20 Jahren, aber ich muß mich daran gewöhnen.

(F: Und so das offizielle Österreich, wie Sie das erste Mal gekommen sind, habe Sie da irgendwas von da (?) gehabt?)

Das ist sehr interessant, wie ich die erste Male gekommen bin , da war noch das offizielle Schweigen und dann, eines Tages kriegte ich ein Brief, ich soll ansuchen um meine Pension. Österreicher geben den Emigranten, die die Positionen in meiner Position, so bin ich zur Botschaft gegangen, habe ihnen alles beschrieben und die Frau die das gelesen hat, hat gesagt, Herr Heinrich, sie müssen das mehr dramatisch machen, Sie müssen doch mehr in Wien gelitten haben und so weiter.

(Ende Band 1 von 2)